
Maria Lobgesang

«Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes» (Lukas 1,46-47).

Maria war auf Besuch bei ihrer Freundin Elisabeth, als sie ihre Freude in den Worten dieses herrlichen Lobliedes ausdrückte. Es wäre schön, wenn alle unsre gesellschaftlichen Beziehungen von solchem Segen für unser Herz wären, wie dieser Besuch für Maria. «Ein Eisen wetzt das andre, und ein Mann den andren» (Sprüche 27,17). Maria, voll Glaubens, besuchte Elisabeth, die ebenso mit heiligem Gottvertrauen erfüllt ist wie sie, und die beiden sind nicht lange bei einander, so erhebt sich ihr Glaube zur völligen Gewißheit, und ihre Zuversicht strömt über in einem Strom heiliger Lobgesänge. Dies Lob erweckte ihre schlummernden Kräfte, und statt zweier gewöhnlichen ländlichen Frauen sehen wir zwei Prophetinnen und heilige Sängerinnen vor uns, auf denen der Geist Gottes reichlich ruht. Wenn wir mit unsren Bekannten und Verwandten verkehren, so wollen wir doch Gott bitten, Er möge unsren Umgang untereinander nicht nur angenehm machen, sondern uns zu einem Segen werden lassen; damit wir nicht nur Unterhaltung und eine angenehme Stunde haben, sondern dem Himmel dabei um eine Tagereise näher kommen, und um so mehr ausgerüstet werden zum ewigen Leben und zur himmlischen Ruhe.

Beachtet heute die heilige Freude der Maria, damit ihr sie darin nachahmen könnt. Heute ist ein Tag, wo alle Welt erwartet, daß wir uns freuen. Wir wünschen einander Glück, und sprechen den Wunsch aus, wir möchten «eine fröhliche Weihnachten» feiern. Manche etwas ängstlich-ernste Christen haben das Wort «fröhlich» nicht gern. Aber es ist ein gutes, freundliches Wort, voller Jugendfrische und munterer Kraft; es erinnert an den Gesang der Engel und Hirten vorzeiten, an den Jubel der Kinder heute. Ich habe es so gern in dem lieblichsten aller Gleichnisse, wo es heißt, daß bei der Rückkehr des langvermißten Sohnes ins Vaterhaus, sie «anfangen, *fröhlich* zu sein.» Dies ist die Zeit, wo man erwartet, daß wir fröhlich und glücklich seien; und mein Herz wünscht, daß im höchsten und edelsten Sinne ihr, die ihr gläubig geworden seid, auch möchtet «fröhlich» sein. Maria war fröhlich in ihrem Herzen; aber das Siegel ihrer Freude bestand darin, daß es eine heilige Freude war, eine Freude, die mit jedem Tropfen mit himmlischer Wonne durchdrungen war. Es war keine Freude, wie sie die Kinder der Welt in diesen festlichen Tagen feiern, sondern eine Freude, wie die Engel im Himmel vor dem Throne, wenn sie singen: «Ehre sei Gott in der Höhe», während wir mit den Worten einstimmen: «Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.» Solche fröhliche Herzen feiern ein ununterbrochenes Fest. Ich möchte, daß ihr, die ihr Kinder der Brautgemeinde seid, nicht nur heute und morgen, sondern alle Tage die erhabene und geheiligte Seligkeit der Maria genösset, damit ihr ihre Worte nicht nur höret, sondern sie für euch selber ausruft und allezeit ihren Sinn an euch erfahret: «Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.»

Betrachtet zuerst, daß *sie lobsingt*; zweitens, daß sie *lieblich lobsingt*; drittens: Soll *sie allein singen*?

I.

Maria lobsingt.

Der Gegenstand ihres Lobgesangs ist ein Heiland; sie lobpreist den menschengewordenen Gott. Der langersehnte Messias wird bald erscheinen. Er, auf den die Propheten und Fürsten längst harrten, wird in Bälde erscheinen und geboren werden von der Jungfrau von Nazareth. Wahrlich, es hat nie einen lieblicheren Gegenstand des Lobens und Dankens gegeben als diesen: das Herabsteigen der Gottheit zur Schwachheit der Menschen. Als Gott seine Allmacht in den Werken seiner Hände offenbarte, da lobeten die Morgensterne miteinander und jauchzeten alle Kinder Gottes (Hiob 38,7); wenn aber Gott *sich selber* offenbart, welches Lobgetöne wird herrlich genug sein für den erhabenen Psalm staunender Anbetung und Bewunderung? Wenn die Weisheit und die Allmacht offenbar werden, so sind das nur Eigenschaften Gottes; aber in der Menschwerdung ist's die göttliche Person, welche, verhüllt in den Schleier unsres armseligen Erdenstaubes, geoffenbart wird: wohl durfte Maria lobpreisen, da immer noch bis auf diesen Augenblick Himmel und Erde die herablassende Gnade anbeten. Wert eines unvergleichlichen Preisgesanges ist's, daß «das Wort Fleisch ward und wohnte unter uns» (Johannes 1,14). Es ist nun nicht mehr eine große Kluft befestigt zwischen Gott und seinem Volk; die Menschheit Christi hat sie überbrückt. Wir dürfen uns nun nicht mehr vorstellen, Gott throne in der Höhe, unbekümmert um die Bedürfnisse und Leiden der Menschen; denn Gott hat uns heimgesucht und ist herniedergekommen in die Niedrigkeit unsres Standes. Wir brauchen nicht länger zu klagen, daß wir nie teilhaftig werden können der göttlichen Reinheit und Herrlichkeit, denn wenn Gott der Herrlichkeit sich kann herabneigen zu seinem sündigen Geschöpf, so ist's gewiß leichter, dies Geschöpf, abgewaschen und rein gemacht durch das Blut der Versöhnung, emporzutragen zu jener erhabenen Höhe, damit der Versöhnte ewiglich ruhen kann auf himmlischem Thron. Wir wollen uns nicht mehr düsteren Träumereien hingeben, als ob wir Gott nicht nahen könnten; denn Er erhört wirklich unser Seufzen und hat Mitleid mit unsrer Schwachheit, weil Jesus ist Fleisch geworden von unsrem Fleisch und Bein von unsrem Bein, weil Er ein Kindlein geworden ist, gleich wie wir, als ein Mensch lebte, gleich wie wir, und Elend und Not erduldet, wie wir, und wie wir sein Haupt im Tode neigte. O, dürfen wir nun nicht fröhlich diesen neuen, lebendigen Weg betreten und Zugang finden zum himmlischen Gnadenthron, wenn Jesus uns begegnet als Immanuel, das ist: Gott mit uns? Engel haben Lobgesänge erschallen lassen; sie wußten kaum warum. Konnten sie es begreifen, warum Gott Mensch geworden sei? Sie müssen geahnt und erkannt haben, daß darin ein Geheimnis der Leutseligkeit und Herablassung Gottes lag; aber all die lieblichen Folgen, welche die Menschwerdung in sich schloß, blieben selbst ihren durchdringenden Geistesgaben ein Rätsel; *wir* aber sehen das Ganze und verstehen die großen Liebesabsichten Gottes aufs völligste. Die Krippe zu Bethlehem strahlte von Herrlichkeit; in der Menschwerdung war eingewickelt die ganze Seligkeit, durch welche eine aus den Fluten der Sünden herausgezogene Seele erhoben wird zu den Bergen der Herrlichkeit. Sollte denn nicht unsre klare Erkenntnis uns hinführen zu den Bergen des Lobgesanges, den selbst der Engel Sehnsucht nicht erreichen konnte? Sollen die Lippen der Cherubim sich bewegen in feurigen Hymnen, und wir, die wir erlöst sind durch das Blut des menschengewordenen Gottes, sollten treulos und undankbar schweigen?

*«Wenn Dich holde Engel preisen,
Hirten betend vor Dir liegen:
O, dann müßten wir uns schämen,
Wenn wir, undankbar, Dir schwiegen!»*

Dennoch war dies noch nicht alles, was Marias Lobgesang in sich faßte. Ihre besondere Freude bestand nicht darin, daß ein Heiland sollte geboren werden, sondern *daß Er von ihr sollte geboren werden*. Gesegnet war sie unter den Weibern, und hochbegnadigt vom Herrn; wir aber können der gleichen Gnade teilhaftig werden; nein, wir *müssen* es werden, denn sonst hätte das Kommen eines Heilandes keinen Wert für uns. Ich weiß daß Christus auf Golgatha die Sünden seines Volkes tilgt; aber niemand hat je das Verdienst Christi am Kreuz an sich erfahren, wenn nicht der Herr Jesus in ihm zur Hoffnung der Herrlichkeit geboren ward. Der Schwerpunkt im Lobgesang der Jungfrau Maria liegt in der besonderen Gnade, die Gott ihr erwiesen hat. Die kleinen Wörtchen, die persönlichen Fürwörter, sagen uns, daß sie von ihrer persönlichen Angelegenheit erfüllt war. «*Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist erfreuet sich Gottes, meines Heilandes.*» Der Heiland gehörte besonders, und in ganz eigentümlichem Sinne, *ihr* an. Sie sang nicht: «Christus für alle»; sondern ihre Freude war: «*Christus für mich.*» O, Geliebte, lebt der Herr Jesus Christus in euren Herzen? Einst schautet ihr von ferne, und dieser Anblick heilte euch von allen geistlichen Gebrechen, aber lebet ihr nun von Ihm, nehmet ihr Ihn auf in euch als eure wahrhaftige Speise und euren wahrhaftigen Trank? In heiliger Gemeinschaft habt ihr manchmal sein Fleisch gegessen und sein Blut zur Stärkung genossen; ihr seid mit Ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod; ihr habt euch Ihm als Opfer hingegeben und ihr habt Ihn empfangen als ein Opfer für euch; ihr dürft singen von Ihm wie die Braut: «Seine Linke lieget unter meinem Haupt, und seine Rechte herzet mich» (Hohelied 2,6). Das ist ein herrliches Leben und ferne von aller Sklaverei. O, ihr könnet nie die Freude und Wonne Marias empfinden, bis daß Christus wirklich und wahrhaftig euer ist, zu eurer unaussprechlichen und herrlichen Freude – ja, dann *könnt* ihr singen, dann *müßt* ihr lobsingend, und wer will eurer Zunge Einhalt thun? Und wenn alle Spötter und Lästere auf Erden euch Stillesein geboten, so *müßtet* ihr singen, denn euer Geist *muß* sich Gottes, eures Heilandes, freuen.

Wir würden viel Lehrreiches vermissen, wenn wir übersehen wollten, daß das herrliche Loblied, das uns vorliegt, ein *Lied des Glaubens* ist. Noch war kein Heiland geboren, und soweit wir's beurteilen können, hatte auch die Jungfrau Maria keinerlei Beweis, wie der irdische Verstand ihn verlangt, daß von ihr sollte der Heiland geboren werden. «Wie soll das zugehen?» war eine Frage, die gar wohl ihren Lobgesang hätte aufhalten können bis sie auf eine für Fleisch und Blut unwiderlegliche Weise wäre beantwortet worden; aber ihr war keine solche Antwort geworden. Sie wußte, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist; ihr war durch einen Boten Gottes die Verheißung geworden, und das genügte ihr. Sie verließ sich auf die Wahrheit des Wortes, das von Gott gekommen war, und ihr Herz hüpfte vor Freuden, und ihre Zunge verherrlichte seinen Namen. Wenn ich das, was sie glaubte, bedenke; wenn ich überlege, wie sie das Wort ohne Zögern aufnahm, so möchte ich ihr unter den Weibern eine ebenso hohe Stelle einräumen, wie sie Abraham unter den Männern einnimmt; und wenn ich sie auch nicht die Mutter unter den Gläubigen nennen darf, so gebührt ihr doch wenigstens die Ehre, unter die vorzüglichsten Mütter in Israel gerechnet zu werden. Maria verdiente wirklich den herrlichsten Segensgruß der Elisabeth: «Selig bist du, die du geglaubet hast» (Vers 45). Für sie war «die gewisse Zuversicht des, daß man hoffet», ihr Glaube, und ebenso «die Überzeugung von dem, was man nicht siehet» (Hebräer 11,1); sie wußte durch göttliche Offenbarung, daß sie gebären sollte den verheißenen Samen, welcher der Schlange den Kopf zertreten würde; aber ein anderer Beweis war ihr nicht gegeben. Heute sind solche unter uns, die wenig oder gar keine Zuversicht von der Gegenwart des Heilandes haben; sie wandeln in Finsternis und sehen kein Licht; sie seufzen über die Erbsünde und trauern über die Macht des Verderbens; ach, daß sie doch jetzt auf den Herrn vertrauten, daß sie bedenken möchten, daß wenn sie an den Sohn Gottes glauben, der Herr Jesus Christus in ihnen ist, so würden sie im Glauben ein herrliches Halleluja der anbetenden Liebe anstimmen. Und was thut's, wenn auch die Sonnenstrahlen heute noch nicht durchdringen, die Wolken und Nebel vermögen ihr Licht doch nicht auszulöschen; und ob auch die Sonne der Gerechtigkeit in diesem Augenblick dich nicht bescheint, so behauptet sie doch ihre Stelle über den Wolken und kennt keine Veränderung

noch Wechsel des Lichts und der Finsternis (Jakobus 1,17). Wenn trotz all deines Grabens der lebendige Quell nicht emporspringt, so bleibt doch eine beständige Fülle in dieser Tiefe, welche sich unter das Herz und den Liebesrat Gottes demütigt. Wenn du auch, wie einst David, sehr niedergeschlagen bist, so sprich dennoch, wie er, zu deiner Seele: «Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist» (Psalm 42,12). Darum freue dich mit der Freude Marias: es ist die Freude über einen Heiland, der ganz ihr angehört, aber noch nicht sichtbar, sondern geistlich, im Glauben. Der Glaube hat seinen Jubel so gut wie die Sinne, aber er ist von göttlicherer Art: während Gerichte auf der Tafel die Menschheit fröhlich machen, daß sie singen und tanzen, vermögen Festmähler feinerer und erhabenerer Art den Gläubigen mit heiliger Wonne zu erfüllen.

Und wenn wir nun weiter dem Loblied der gebenedeiten Jungfrau lauschen, bemerken wir, daß *ihre Demut ihren Lobgesang nicht dämpft*; nein, derselbe wird dadurch noch lieblicher: «Denn Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.» Lieber Freund, du fühlst lebhafter denn je die Tiefe deines natürlichen Verderbens, du bist gedemütigt durch das Bewußtsein deiner mannigfachen Fehltritte, du fühlst dich so tot und an der Erde gefesselt selbst in diesem Haus der Andacht, daß du dich nicht zu Gott emporzuschwingen vermagst; du bist müde und matt, während unsre christlichen Lobgesänge in deinen Ohren erschallen; du meinst, du seiest sogar unnütz in der Gemeinde Gottes, so unbedeutend, sogar unwert und unwürdig, daß dein Unglaube seufzt: «Wahrlich, du hast nichts zu lobpreisen.» Komm, lieber Bruder, komm, liebe Schwester, folge dieser gesegneten Jungfrau von Nazareth nach und laß die Niedrigkeit und Armut, die du so schmerzlich fühlst, nur zu einem neuen Grund deines unaufhörlichen Lobgesanges werden; ihr Töchter Zion, singt lieblich in Liedern der Liebe: «Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.» Je weniger ich seiner Gnadenbezeugung wert bin, um so lieblicher will ich von seiner Gnade singen. Was macht's, ob ich auch der unbedeutendste aller seiner Auserwählten bin; um so mehr will ich Den preisen, der mit scharfem Liebesauge mich gefunden und hervorgezogen, und der mir seine Liebe geschenkt hat. «Ich preise Dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß Du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es geoffenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor Dir» (Lukas 10,21). Ich bin des gewiß, teure Freunde, daß der Gedanke an einen Heiland, der *euer* ist, euch zum Loben und Preisen bewegen muß; und wenn ihr dagegen haltet, daß ihr einst sündenbeladen, unrein, verderbt, voller Haß, voller Feindschaft gegen Gott gewesen seid, dann wird euer Lobgesang noch einen höheren Schwung nehmen und sich bis in den dritten Himmel erheben, und von den goldnen Harfen sich begleiten lassen zum Lobe Gottes.

Es ist sehr beachtenswert, daß *die Größe des verheißenen Segens* dem lieblichen Lobgesang nicht zur Veranlassung wurde, die Gefühle der Dankbarkeit in den Hintergrund zu drängen. Oft, wenn ich über die große Güte Gottes nachdenke, daß Er die Seinen schon vor Grundlegung der Welt geliebt hat, daß Er sein Leben für uns dargegeben hat, daß Er uns vertritt vor dem Thron der Ewigkeit, daß Er uns ein Paradies ewiger Ruhe und Wonne bereitet hat, hat mich der trübe Gedanke beschlichen: «Ach, wahrlich, solche Gnade ist zu groß für einen solchen Wurm von gestern her, wie dies arme Geschöpf, der Mensch.» Maria sah nicht ungläubig nach dieser Seite hin; obgleich sie die Größe der Gnade sehr zu schätzen wußte, so freute sie sich doch darüber nur um so mehr. «Denn Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist» (Vers 49). Komm, liebe Seele, es ist etwas Großes darum, ein Kind Gottes zu sein, aber dein Gott thut kräftige Wunder, darum laß dich nicht durch Unglauben entmutigen, sondern freue dich hoch deiner Kindschaft wie groß auch solche Gnade sei. O, es ist eine gewaltige Gnade, höher als alle Berge, daß wir von Gott von Ewigkeit her erwählt sind; aber es ist wahr daß auch seine auserwählten Erlöseten so hoch stehen, und darum preise und lobe Ihn dafür. Es ist ein unergründlicher und unaussprechlicher Segen, versöhnt zu sein durch das teure Blut Jesu Christi; aber du bist zweifellos dadurch versöhnt. Darum fürchte dich nicht, sondern jauchze laut vor Freude. Es ist ein entzückender Gedanke, daß du einst droben wohnen und die Krone tragen und den Palmzweig schwingen wirst ewiglich; kein Laut des Mißtrauens störe die Harmonie deines Glaubenspsalms, sondern:

*«Laut töne zu göttlicher Liebe Preis
Der goldnen Harfe Besaitung.»*

Welche Fülle von Wahrheit liegt doch in den wenigen Worten: «Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist.» Es ist ein Wort, über welches ein verklärter himmlischer Geist eine endlose Predigt halten könnte. Ich bitte euch, fasset die Gedanken recht zu Herzen, die ich euch in dürftigen Worten andeuten konnte, und trachtet soweit zu gelangen, wie Maria in ihrer heiligen Begeisterung. Die Gnade ist groß doch der dir sie gibt, ist's auch; die Liebe ist unendlich, aber auch das Herz, aus dem sie entspringt; der Segen ist unaussprechlich, aber auch die Weisheit, der Ihn vorzeiten zuvor versehen hat. Unsre Herzen sollen widerhallen vom Lobgesang der Jungfrau Maria und den Herrn freudig preisen zu dieser Stunde.

Aber noch haben wir nicht erschöpft, was unser Schriftwort birgt, und darum sagen wir weiter: *Es hat zwar die Heiligkeit Gottes zuweilen die Freudenglut der Gläubigen gedämpft*; aber bei Maria fand das nicht statt. Sie frohlockt vielmehr: «Sein Name ist heilig» (Vers 49). Sie verknüpft diese strahlende Eigenschaft mit in ihr Loblied. Heiliger Herr und Gott! wenn ich meines Heilandes vergäße, so erschüttert mich der Gedanke an Deine Reinheit; wenn ich auf dem Berge des Gesetzes stehe, wo Mose einst stand, so zittere und bebe ich gewaltig. Wenn ich schuldbeußt dastehe, dann kann kein Donner mir so furchtbar sein, wie das «Heilig! Heilig! Heilig! Gott der Herr Zebaoth!» der Seraphim. Was ist Deine Heiligkeit andres, denn ein verzehrendes Feuer, das mich gänzlich vernichten muß, mich, den sündigen Menschen? Wenn die Himmel nicht rein sind in Deinen Augen und Du Thorheit findest in Deinen Boten (Hiob 4,18), wieviel weniger kannst Du den eiteln, widerspenstigen Menschheit ertragen, der vom Weibe geboren ist? Wie kann ein Mensch rein sein, und wie können Deine Augen auf ihn schauen, ohne daß Du ihn bald verzehrest in Deinem Zorn? Aber, o Du Heiliger in Israel, wenn mein Geist stehen darf auf Golgatha und sieht, wie Du Deine Heiligkeit darstellst in den Wunden des Menschen, der zu Bethlehem geboren ward, dann freuet sich mein Geist in dieser herrlichen Heiligkeit, die einst mein Entsetzen war. Wenn der dreimal heilige Gott sich erniedrigte zum Menschen, und des Menschen Fleisch an sich nahm, dann haben wir wahrlich eine Hoffnung! Wenn ein heiliger Gott das Urteil und Strafgericht auf sich nahm, das sein eignes Gesetz über die Menschen aussprach; wenn dieser heilige, menschengewordene Gott jetzt seine verwundeten Hände ausstreckt und für mich um Erbarmen fleht: dann, meine Seele, soll die Heiligkeit Gottes dir ein Trost sein. Ich trinke lebendiges Wasser aus diesem Brunnen, und zu allen meinen Lobliedern füge ich noch dies eine hinzu: «Und sein Name ist heilig.» Er hat geschworen bei seiner Heiligkeit, und Er lügt nicht, daß Er seinen Bund halten will mit dem Gesalbten und seinem Samen ewiglich.

Wenn wir uns auf Adlersflügeln erheben und gen Himmel steigen in heiligen Lobgesängen, so erweitert sich der Blick unter uns; wenn Maria sich wiegt und emporschwebt auf den Fittichen heiliger Begeisterung, so schaut sie hinunter durch die langen Hallen der Vergangenheit und betrachtet die mächtigen Thaten Jehovahs in längst verflossenen Zeiten. Seht, wie ihr Loblied majestätischer ertönt; es gleicht eher dem ruhig mächtigen Flug eines cherubgeflügelten Hesekiel, als dem sanften Flügelschlag der schüchternen Taube von Nazareth. Sie singt: «Seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die Ihn fürchten.» Sie schaut über das Gefängnis Jakobs zurück in die Tage der Könige, Salomo, David, weiter erblickt sie die Richter in der Wüste, dann jenseit des Roten Meeres, Jakob, Isaak, Abraham, und noch weiter rückwärts schweift ihr Auge, bis daß ihr Blick stille hält über Eden und sie das Wort der Verheißung vernimmt: «Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten» (1. Mose 3,15). Wie prächtig faßt sie das Buch der Kriege des Herrn zusammen und verkündigt den Sieg Jehovahs: «Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn» (Vers 51). Wie köstlich verknüpft sich Gnade und Gericht im nächsten Lied ihres Psalms: «Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl

und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet Er mit Gütern und lässet die Reichen leer» (Vers 52.53). Teure Brüder und Schwestern, auch wir wollen singen von Vergangenen, von herrlicher Treue und Wahrheit, von furchtbarem Gericht und schrecklichen Wundern. Unsre eigne Lebensführung soll uns mit einem Lied der Anbetung bereichern. Wir wollen reden von dem, womit wir des Königs Mitleid fanden. Wir waren hungrig, und Er füllte uns mit Gütern; wir saßen mit dem Bettler in der Asche, und Er hat uns unter die Fürsten erhoben; uns haben Gewitterstürme überfallen, aber mit dem himmlischen Steuermann am Ruder fürchten wir uns nicht vor Wellen und Schiffbruch; wir wurden in den Feuerofen geworfen, aber die Gegenwart des Menschensohnes hat die Glut der Flammen ausgelöscht. O verkündiget, ihr Töchter des Gesanges, die lange Reihe der Gnadenthaten Gottes an seinem Volk seit unvordenklichen Zeiten. Viele Wasser konnten seine Liebe nicht ersticken, noch die Fluten sie ersäufen; Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit, Schwert (Römer 8,35): nichts von alledem konnte die Heiligen scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unsrem Herrn. Die Heiligen haben allezeit sicher getrauet unter den Flügeln des Allerhöchsten; wenn Feinde sie am meisten bedrängten, haben sie doch in völliger Ruhe gewohnt. «Gott ist ihre Zuversicht und Stärke; eine Hilfe in Nöten, kräftig erfunden» (Psalm 46,1). Manchmal hat die Arche der Gemeinde des Herrn die blutroten Wogen durchfurcht, aber sie ist nie von der vorherbestimmten Bahn ihres Laufes abgekommen. Jeder Sturm kam ihr nur zu gut; der Orkan, der sie zu verschlingen drohte, hat sie nur um so rascher gefördert. Ihr Panier hat in den verflossenen achtzehn Jahrhunderten Schlacht und Sturm überdauert, und sie fürchtet sich nicht vor dem, was noch kommen mag. Aber siehe! sie nähert sich dem Hafen; es naht der Tag, wo sie allen Stürmen Abschied gibt; schon legen sich die stolzen Wellen unter ihr; die lange verheißene Ruhe ist nahe; ihr Jesus begegnet ihr selber und wandelt auf dem Wasser; sie fährt ein in den ewigen Hafen, und alle, die sich darin befinden, singen und jauchzen vor Freuden; sie singen von Triumph und Sieg durch Den, der sie geliebet hat, ihren Erlöser.

Wenn Maria ihr Herz erhebt, um sich zu freuen in ihrem Gott für seine Wunderthaten, so hebt sie besonders die Gnade der *Erwählung* hervor. Der höchste Ton in der Melodie meines Lobliedes ist der, wo meine Seele singt: «Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet» (1. Johannes 4,19). *Kent* sagt so schön:

*«Ein Denkmal der Geduld,
Ein bluterlöster Sünder.
Such' ich den Quell der Huld
Beim großen Überwinder:
Da strömt aus seinem Liebesblick
Mir zu der ew'gen Liebe Glück.»*

Wir können uns kaum höher erheben, als bis zur Quelle der Liebe im Gebirge Gottes. Maria singt in ihrem Lobgesang von der erwählenden Gnade: «Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen; die Hungrigen füllet Er mit Gütern und lässet die Reichen leer.» Hier ist auserwählende Gnade, hier ist eine unterscheidende Wahl; etliche werden dem Verderben anheimgegeben; andre, die es am wenigsten verdienen, die verachtet und niedrig sind, erscheinen ganz besonders als Gegenstand der göttlichen Zuneigung. Fürchtet euch nicht vor dieser Lehre, Geliebte in dem Herrn. Glaubet mir, wenn euer Gemüt am meisten gedrückt und niedergeschlagen ist, findet ihr in demselben einen Becher der reichsten Erquickung. Wer an dieser Lehre zweifelt, oder wer sie zurück in den Schatten stellt, der entbehrt die reichsten Trauben von Eskol; der verliert den lautersten Wein samt dem Fett und Mark; ihr aber, die ihr durch jahrelange Erfahrungen eure Sinne geschärft habt in der Unterscheidung zwischen gut und böse, ihr wisset, daß kein Honig diesem zu vergleichen ist, keine Süßigkeit dieser Süßigkeit. Wenn der Honig an der Stabspitze Jonathans (1. Samuel 14,27) schon beim bloßen Kosten die Augen wacker machte, so ist dies Honig,

der euer Herz so erleuchtet, daß ihr die Geheimnisse des Reiches Gottes lernen und lieben könnt. Esset, und fürchtet nicht, euch zu übersättigen; genießt diesen ausgesuchten Leckerbissen, und fürchtet nicht, daß er euch verleiden werde; denn je mehr ihr damit bekannt werdet, um so mehr werdet ihr danach verlangen; je mehr sich eure Seele damit nährt, um so mehr werdet ihr danach trachten, wie ihr euer Gemüt bereichert, auf daß ihr je mehr und mehr die ewige, unvergängliche Liebe Gottes in seiner freien, erwählenden Gnade begreift.

Aber noch eins. Ihr seht, daß Maria ihren Lobgesang nicht anders endigt, als mit dem *Bund der Gnade*. Wenn ihr den Berg der Erwählung besteigt, dann verweilet auch auf dem Schwesterberg des Gnadenbundes. Im letzten Vers ihres Liedes singt Maria: «Wie Er geredet hat zu unsren Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich» (Vers 55). Für sie war es *der* Bund; für uns, denen ein helleres Licht leuchtet, ist der uralte Bund der Gnade, der im Ratssaal der Ewigkeit beschworen ward, ein Gegenstand der allerhöchsten Wonne. Der Bund mit Abraham war im besten Sinn nur ein geringes Abbild jenes gnadenreichen Bundes, der mit Jesu, dem ewigen Vater der Gerechten, gemacht wurde, ehe noch das blaue Himmelsgewölbe ausgespannt war. Bundesverheißungen sind die sanftesten Ruhekekissen für ein leidenmüdes Haupt; Bundesverheißungen, von Jesu Christo verbürgt und versiegelt, sind die besten Stützen für einen zitternden Geist.

*«Sein Eid, sein Testament, sein Blut
Bewahren mich in Sturmeswut;
Wenn jede ird'sche Stütze bricht,
Sind sie mein Trost, mein Schutz, mein Licht.»*

Wenn Christus mit einem Eide verheißen hat, mich zur ewigen Herrlichkeit zu bringen, und wenn der Vater geschworen hat, Er wolle mich dem Sohne schenken, damit ich auch mit zu dem großen Lohn gehöre, der Ihm für die Arbeit seiner Seele werden soll: dann, meine Seele, müßte Gott selbst eher untreu werden, dann müßte Christus aufhören, die Wahrheit zu sein, dann müßte Gottes ewiger Ratschluß zur Lüge werden und das blutbesprengte Buch des Lebens mit Feuer verbrennen, ehe du verloren gehen könntest. Darum ruhe im vollkommenen Frieden, nimm deine Harfe von den Weiden, und deine Finger mögen nie mehr aufhören, mit ihren Saiten die lieblichsten Melodien deines Lobes zu begleiten. O, welch eine Gnade, von Anfang bis zu Ende mit einstimmen zu dürfen in den Lobgesang der auserwähltesten Jungfrau!

II.

Marias Lobgesang ist lieblich.

Sie lobt ihren Gott *von ganzem Herzen*. Seht nur, wie sie mit dem vollen Inhalt ihres Gegenstandes anhebt. Keine Einleitung geht voraus, sondern: «Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.» Es gibt manche Leute, die, wenn sie singen, zu fürchten scheinen, daß man sie hören möchte. Einer unsrer Dichter dagegen sagt:

*«Aus aller Macht, mit Herz und Mund
Will meinen Schöpfer ich lobpreisen;
Mein Lied werd' allen Engeln kund,
Sie stimmen ein in meine Weisen!»*

Ich fürchte, die Hügel vernehmen kaum dieses armselige, schwache, ersterbende Geflüster, das gar oft bloß gewohnheitsmäßig aus unsrem Munde tröpfelt. Maria geht ganz in ihrem Herzen auf; ihre Seele glüht von Begeisterung, wenn sie sinnt, brennt ihre Flamme; wenn sie redet, schallt ihre Zunge. Ach, daß auch wir unsre träumerischen Gedanken sammeln und aufweckten, unsre schlummernden Kräfte zum Preis der versöhnenden Liebe. Es ist ein edles Wort, das sie hier spricht: «Meine Seele *erhebet* den Herrn.» Ich denke, sie meint damit: «Meine Seele bestrebt sich, Gott groß zu machen durch Loben und Preisen.» An sich ist Er so groß als Er nur sein kann; meine beste Kraft reicht nicht bis zu Ihm; aber doch möchte ich meinen Gott in dem Gemüt anderer größer machen, und größer zugleich im eignen Gemüt. Ich möchte, daß das Rauschen seiner Herrlichkeit noch weiter wogte; ich möchte das Licht, das von Ihm ausgeht und mich bestrahlt, in meinem Kreise widerscheinen lassen; ich möchte Ihm seine Feinde zu Freunden gewinnen; ich möchte Gott, den man sich hart denkt, in seiner unendlichen Liebe zeigen und Ihm Liebe erwecken. «Meine Seele möchte Gott erheben.» Der alte *Trapp* sagt: «Meine Seele möchte Ihm mehr Raum schaffen.» Es ist, als ob sie mehr von Gott in sich aufnehmen möchte, wie *Rutherford* sagt: «Ach! daß doch mein Herz groß und weit wäre, wie der Himmel, damit ich Christum darin behalten könnte!» und dann wirft er sich selber dagegen ein: «Aber Himmel und Erde mögen Dich nicht fassen. Ach, daß ich ein Herz hätte, groß wie sieben Himmel, damit ich den ganzen Christum darin aufnehmen könnte.» Wahrlich, das ist ein größerer Wunsch, als je kann erfüllt werden; und dennoch soll unser Mund singen: «Meine Seele erhebet den Herrn.» Ach, daß ich Ihn krönen könnte; daß ich Ihn noch mehr erhöhen könnte! Wenn ich auf dem Scheiterhaufen brennen müßte, damit der Sonnenschein seiner Herrlichkeit nur um ein Fünkeln vermehrt würde, wie gern wollte ich das leiden! Wenn ich zermalmt werden müßte, um den Herrn Jesum noch einen Zoll weiter hinauf zu heben, wie selig wäre doch ein solcher Untergang zur Vermehrung seines Preises! Das ist die Herzensmeinung im Lobgesang der Maria.

Ihr Loben und Preisen ist *erfüllt von Freude*: «Mein Geist *freuet sich* Gottes, meines Heilandes.» Das Wort ist im Griechischen beachtenswert. Es ist dasselbe Wort, das in der Stelle vorkommt: «Freuet euch alsdann und hüpfet» (Lukas 6,23). Es bezeichnet eine Freude, die in Gebärden und munteren Bewegungen sichtbar die Stimmung des Geistes abspiegelt. Maria erklärt damit eigentlich: «Mein Geist soll tanzen, wie David vor der Bundeslade her, soll springen, soll hüpfen, sich wonnig wiegen und fröhlich sein in Gott, meinem Heiland.» Wenn wir Gott loben, müssen wir's nicht thun mit traurigen und trüben Weisen. Etliche meiner Brüder loben Gott immer mit gedämpfter Stimme oder in tiefem, tiefem Baß: sie haben keine Empfindung heiliger Ehrfurcht, wenn sie nicht Furcht und Zittern fühlen. Wie kommt's, daß manche Menschen Gott nicht anders loben können, als mit einem langen Gesicht? Ich erkenne sie schon an ihrem Gang, wenn sie hierher ins Haus der Andacht kommen: was ist das für ein kummervoller Schritt! Wie eigentümlich feierlich und todesernst in der That! Sie verstehen Davids Psalm nicht:

*«Die heil'gen Scharen zieh'n zum Tempel
Hinauf voll froher Zuversicht.»*

Nein, sie ziehen hinauf in ihres Vaters Haus, als ob's ins Gefängnis ginge, und verrichten am Sonntag ihre Andacht, wie wenn's der traurigste Tag in der Woche wäre. Man erzählt von einem gewissen Hochländer, aus der Zeit, da die Hochländer sich durch Frömmigkeit auszeichneten, daß er einmal nach Edinburg ging; und als er heimkam, erzählte er, er hätte in Edinburg etwas Entsetzliches gesehen am Sonntag; er hätte in Edinburg Leute gesehen, die mit einem fröhlichen Gesicht ins Haus Gottes gegangen seien. Er meinte, es wäre gottlos, am Sonntag ein glückliches Gesicht zu machen; und ganz das gleiche Vorurteil herrscht bei gewissen lieben Leuten in unsrer Nähe; sie bilden sich ein, wenn die Heiligen zusammenkommen, sollten sie sich hinsetzen, und etwas gemütliches Elend und möglichst wenig Freude und Wonne zusammen genießen. Wahrlich,

trauern und jammern ist nicht die rechte Art, wie man Gott verehrt. Wir sollten Maria zum Muster nehmen. Das ganze Jahr hindurch empfehle ich sie den Zaghafte und Betrübten als Vorbild. «Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.» Höre auf, dich irdischer Genüsse zu freuen, und mit sündlichen Freuden habe nichts gemein, denn solche Freude ist vom Übel. Aber im Herzen kannst du dich nicht zu sehr freuen. Ich glaube, der Fehler unsrer öffentlichen Gottesdienste liegt darin, daß wir zu nüchtern, zu kalt, zu förmlich sind. Ich bewundere nicht geradezu das Schwärmerische, das manche christliche Gemeinschaften in einer gewissen Zeit ihrer Entwicklung aufkommen und wuchern ließen; aber ich hätte nichts dawider, wenn ich dann und wann ein herzliches «Halleluja» vernähme. Ein begeisterter Ausbruch des Gefühls könnte unsre Herzen ein wenig erwärmen; der Jubelruf «Gloria» dürfte unsre Geister entflammen. Das weiß ich, daß ich mich nie besser aufgelegt finde zur wahrhaftigen Anbetung Gottes im Geist, als wenn ich in Wales predige, wo während der ganzen Predigt der Redner mehr unterstützt als unterbrochen wird durch Ausrufe wie: «Ehre sei Gott!» und: «Sein Name sei gelobt!» Ja, da fängt das Blut an zu wallen, und die Seele kommt in Bewegung, und das ist die rechte Art, wie man Gott mit Freuden dient. «Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch» (Philipper 4,4). «Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.»

Maria singt lieblich, denn sie lobsingt *voll Vertrauen*. Sie hält sich nicht auf an der Frage: «Habe ich auch ein Recht zum Lobsingen?» Nein, sondern: «Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.» Das «Wenn» ist ein arger Feind aller irdischen Glückseligkeit; «aber», – «vielleicht», – «ob», «vorausgesetzt», – «ich zweifle», das ist eine Art von Raubmördern, die armen, furchtsamen Pilgern auflauern und ihnen den Zehrpennig rauben. Harfen verstimmen sich bald, und wenn der Wind aus dem Lande des Zweifels herüberweht, springen die Saiten reihenweis. Wenn die Engel im Himmel anfangen würden zu zweifeln, so würde der Himmel zur Hölle werden. «Wenn Du der Sohn Gottes bist»; das war die heimtückische Waffe, die der alte Erzfeind in der Wüste gegen unsren Herrn und Heiland schwang Unser gewaltiger Widersacher weiß wohl, welches für uns die verderblichste Waffe ist. Christ, hebe empor den Schild des Glaubens, wenn du siehst, daß dieser vergiftete Dolch gegen dich gezückt wird. Ich besorge, daß euer etliche Furcht und Zweifel hegen. Ihr möchtet ebensogut junge Vipern an eurem Busen nähren und Basilisken aufziehen. Ihr meint, Zweifel seien ein Zeichen der Gnade, während sie nur Zeichen der Unbeständigkeit sind. Es beweist nicht, daß ihr keine Gnade habt, wenn ihr an Gottes Verheißung zweifelt, es beweist aber, daß ihr größerer Gnade bedürftig seid; denn hättet ihr mehr Gnade, so würdet ihr Gottes Wort nehmen, wie es gegeben ist, und es würde von euch heißen wie von Abraham, daß er «nicht zweifelte an der Verheißung Gottes durch den Unglauben, sondern stark ward im Glauben und Gott die Ehre gab; und wußte aufs allergewisseste, daß was Gott verheißt, das kann Er auch thun» (Römer 4,20.21). Gott helfe euch von euren Zweifeln; sie stammen aus der Hölle. Ist etwa dies Wort zu hart? Ich wollte, ich könnte noch ein härteres finden. Es sind Verbrecher, Aufrührer, die Christum seiner Herrlichkeit berauben wollen; es sind Verräter, die das Wappen meines Herrn und Heilandes mit Schmach besudeln. Ach, es sind niederträchtige Verräter; hängt sie an einen Galgen, so hoch wie Hamans Galgen; werft sie zu Boden und lasset sie verfaulen wie Aas, oder verscharrt sie, wie man einen Esel verscharrt. Zweifel sind Gott ein Greuel; ein Greuel seien sie auch den Menschen. Sie sind grausame Feinde eurer Seele, sie schaden eurer Thätigkeit, sie berauben euch auf alle Art. Schlage sie mit dem Schwert des Herrn und Gideons! Durch den Glauben an die Verheißung mußt du trachten, diese Kanaaniter zu vertreiben und das Land einzunehmen. O, ihr Männer Gottes, redet mit Zuversicht und lobsinget mit heiliger Freude.

Aber es liegt noch etwas mehr als Vertrauen in Marias Lobgesang. Sie singt mit großer *Vertraulichkeit*: «Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und des Name heilig ist.» Es ist das Lied einer Seele, die ihrem Gott sehr nahe steht in liebender Vertraulichkeit. Es kommt mir vor, wenn ich die Liturgie lesen höre, das sei eine sklavische Gottesverehrung. Ich finde nichts Un-

rechtes in ihren Worten und Sätzen, vielleicht ist von allem, was Menschen je zusammengestellt haben, unser liturgischer Gottesdienst mit wenigen Ausnahmen das Schönste und Erhabenste; aber es ist wie für einen Sklaven gemacht, oder im besten Fall für Unterthanen. Während des ganzen Gottesdienstes fühlt man, daß rings um den Berg, wie auf Sinai, ein Gehege gezogen ist. Das Ganze klingt im Grunde eher wie die Klage und das Seufzen eines Sünders, als wie das selige Triumphieren eines Heiligen; es erinnert an die Knechtschaft und besitzt nichts von dem zutrauensvollen Geist der Kindschaft. Es zeigt den Herrn in ehrfurchtgebietender Ferne, als einen, den man eher fürchten als lieben soll, dem man eher mit Zittern als mit Wonne begegnet. Ich zweifle nicht, daß dies jenen zusagt, die nach ihrer Erfahrung die zehn Gebote neben den Abendmahls-tisch legen, denn hiermit zeigen sie, daß ihr Umgang mit Gott auf einem knechtischen und nicht auf einem kindlichen Verhältnis ruht. Ich dagegen ziehe eine solche gottesdienstliche Ordnung vor, bei welcher ich meinem Gott nahen, und mich Ihm zu Füßen werfen, und mein Anliegen Ihm darlegen und Ihm meine Sache mit Gründen belegen kann; wobei ich mit Ihm rede, wie ein Freund mit seinem Freunde redet oder ein Kind mit seinem Vater; denn ohne das hat meine Andacht keinen Wert für mich. Andre christliche Freunde, welche unsren Gottesdienst zuweilen besuchen, erstaunen ob demselben, als ob er unehrerbietig wäre, weil er soviel vertraulicher und freier ist, als sie es gewohnt sind. Hüten wir uns wohl, daß wir einen solchen Vorwurf in Wahrheit nie verdienen mögen; so brauchen wir denselben auch nicht zu fürchten; denn eine wiedergeborene Seele sehnt sich nach jenem innigen, vertraulichen Umgang, den der Ängstliche unehrerbietig nennt. Wenn ich mit meinem Gott wie mit einem Vater rede, wenn ich mit Ihm umgehe, als mit einem, dessen Verheißungen mir wahr sind, und zu welchem ich als ein Sünder, der mit Blut abgewaschen und in die vollkommene Gerechtigkeit Christi gekleidet ist, mit Zuversicht komme und nicht in der Ferne stehen bleibe; so sage ich, das ist etwas, was der, der draußen im Vorhofe anbetet, nicht begreift. In einigen unsrer Lieder ist von Christo mit einer solchen Vertraulichkeit die Rede, daß der kalte Beurteiler spricht: «Ich liebe solche Ausdrücke nicht, so etwas könnte ich nicht singen.» Ich stimme Ihnen ganz bei, Herr Zaghaft, daß die Sprache Ihnen, einem *Fremden*, nicht zusagt; aber ein *Kind* darf tausend Dinge sagen, die sich für einen Knecht nicht schicken. Ich erinnere mich, daß einer eins unsrer Lieder verändert hat:

*«Wer unsren Gott nicht kennt,
Kann auch sein Lob nicht leiden;
Doch Lieblinge des Himmelsherrn
Verkünden nah' und rühmen fern
Den Reichtum ihrer Freuden.»*

Er gab es so wieder:

«Doch Hörige des Himmelsherrn.»

Ja: und als er so schulmeisterte, dachte ich: «Ganz recht; du singst, was du fühlst; du fühlst dich eben immer noch als Hörigen und Leibeignen; du weißt nichts von der frei erwählenden und freimachenden Gnade, noch von besonderen Gnadenerweisungen, und darum bleibst du in deinem gewohnten Stande als ein *Höriger* des Himmelsherrn.» Aber mein Herz bedarf einer Gottesanbetung, in der ich fühle, und wie ich's fühle, auch äußern darf, daß ich ein Liebling des himmlischen Königs bin, und darum von seiner besonderen Liebe singen kann, von seiner geoffenbarten Gnade, seinem lieblichen Umgang, seiner geheimnisvollen Vereinigung mit meiner Seele. Ihr trifft das Rechte nicht, bis ihr fragen könnt: «Herr, was ist's, daß Du uns Dich willst offenbaren und nicht der Welt?» (Johannes 14,42). Es liegt ein Geheimnis darin, das nur uns

geoffenbaret wird und nicht der Welt draußen; ein Verständnis, das die Schafe empfangen und nicht die Böcke. Ich frage jeden von euch, der die Woche über durch Amtsgeschäfte in Anspruch genommen ist, einen Richter zum Beispiel: Ihr seid Richter und steht in keiner geringen Würde. Wenn Ihr heimkommt, ist ein kleines Bürschchen da, das vor Eurer ernsten Würde wenig Furcht, aber um so größere Liebe zu Eurer Person hat, Euch auf die Kniee klettert, Euch die Wange küßt und Euch tausenderlei Dinge vorplaudert, die Euch alle recht sind, weil's von *Ihm* kommt, die Ihr aber in der Gerichtssitzung von keinem lebenden Menschen dulden würdet. Das Gleichnis bedarf keiner Deutung. Wenn ich manche Gebete *Martin Luthers* lese, so können sie mir auffallen, aber ich sage bei mir selbst: «Es ist wahr, ich kann mit Gott nicht so reden, wie *Martin Luther*; aber dann hat vielleicht *Martin Luther* seine Kindschaft tiefer gefühlt und sich besser hineingelebt, als ich, und war doch deswegen nicht weniger demütig, weil er so kühn war. Es mag sein, daß er Ausdrücke brauchte, die bei jedermann sonst nicht am Platze gewesen wären, der den Herrn nicht gekannt hätte, wie er.» O, meine teuren Freunde, lobt, singt heute unsrem Herrn Jesu als unsrem nächsten Angehörigen. Macht euch recht nahe zu Ihm, greift seine Wunden, legt eure Hand in seine offene Seite, legt eure Finger in seine Nägelmale, so wird euer Loblied so heilig-lieulich und wohltonend erschallen, wie sonst nie.

Zum Schluß wollen wir noch beachten, wie Marias Lobgesang trotz alledem *so voller Demut* war und so voller Dankbarkeit. Ein großer Teil der Christenheit nennt sie: «Mutter Gottes», aber in ihrem ganzen Loblied findet sich nicht der leiseste Hauch davon. Nein, es heißt darin: «Gott, *mein Heiland*»; gerade wie jeder Sünder, der mit euch spricht, sich auch ausdrückt, und wie ihr alle es auch sagen dürft. Sie bedarf eines Heilandes, das fühlt sie, ihre Seele freut sich, weil sie nun einen Heiland hat. Sie redet nicht von Ihm, wie wenn sie Ihm zu befehlen hätte, sondern sie hofft, angenehm gemacht zu werden in dem Geliebten. Darum wollen wir danach trachten, daß unsre Vertraulichkeit stets gepaart bleibt mit der tiefsten Demut des Geistes, indem wir bedenken, daß Er Gott ist über alles, hochgelobet in Ewigkeit, und daß wir nur Staub und Asche sind; Er erfüllet alles, wir aber sind nichts, und unsre Zeit fährt dahin wie ein Schatten (Psalm 144,4).

III.

Und soll Maria allein lobsingen?

Ja, sie muß es, wenn der einzige Ton, den wir zu äußern vermögen, nur sinnliche Freude und weltliches Vergnügen ist. Es gibt in unsren Tagen viel Musik, die mit Marias Loblied nicht schön zusammenklingen würde. Es gibt manche Freude, manches Lachen, die sich mit ihrem Gesange nicht vertragen. Da lautet's nicht: «Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.» Wir möchten weder Alten noch Jungen die äußerlichen Freuden mißgönnen, wir möchten nicht das Geringste an eurer sichtbaren Lust ob der Gnadenerweisung Gottes, an die uns dieser Tag erinnert, auslöschen, aber brechet nicht Gottes Gebot durch Mutwillen, Unmäßigkeit und tobenden Unfug. Aber wenn ihr auch ein volles Maß wahrer leiblicher Erquickung genossen habt, so habt ihr wenig davon, ist's ja doch nur die Freude einer flüchtigen Stunde und nicht die bleibende Glückseligkeit des Geistes; und darum muß Maria allein lobsingen, wenn's bei euch zu nichts weiter als zur irdischen Freude kommt. Die Freuden der Tafel sind Maria zu gering; die Freude des Familienmahles steht noch weit unter Marias Freude. Aber soll sie allein lobsingen? Gewiß nicht, wenn irgend eines von uns heute durch einfältiges Vertrauen in Jesus Christus Ihn sich zu eigen machen kann. Treibt dich heute der Geist Gottes zu dem Ausruf: «Ich vertraue meine Seele dem Herrn Jesus?» Mein teurer Freund, dann hast du den Heiland empfangen: im tiefsten und besten Sinne des Wortes ist Christus dein eigen geworden. Begreifst du, daß Er der Sündenträger ist, der deine Missethat trägt? Kannst du Ihn erblicken, wie Er als

Bürge für die Menschen blutet? Nimmst du Ihn als solchen auf und an? Stützt sich dein Glaube ganz allein auf das, was Er gethan hat, auf das, was Er ist, auf das, was Er noch wirkt? Dann ist Christus in dir geboren, und du darfst voller Freude sein wie Maria, und fast möchte ich noch mehr sagen. Denn die Verheißung der leiblichen Geburt des Heilandes ist noch lange nicht solcher Beglückwünschung und Seligpreisung wert, wie die geistliche Geburt des heiligen Kindes Jesu in deinem Herzen, wenn Er in dir zur Hoffnung der Herrlichkeit geworden ist. Mein teurer Freund, wenn Christus dein eigen ist, so ist kein Lobpsalm der Erde zu hoch, zu heilig für dein Lobpreisen; nein, kein Lied von der Engel Lippen, kein Ton aus des Erzengels Mund erklingt, in das du nicht mit einstimmen darfst. Gerade heute gehören die heiligsten, die seligsten, die herrlichsten und höchsten Gedanken und Worte und Empfindungen dir. Brauche sie! Gott helfe dir, daß du dich in ihnen ergötze; und Ihm sei Preis und Dank, dir aber Freude und Trost in alle Ewigkeit. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Mariä Lobgesang

25. Dezember 1864

Aus *Neutestamentliche Bilder*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897